



Perry Rhodan CHRONIK

1. Folge

1960

In den USA wird der Laser erfunden. Botschafter Andrej Smirnow rügt Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard, als dieser vom kommunistischen Imperialismus spricht. Ein Weltzensus soll endgültig Aufschluss über die planetaren Ressourcen verschaffen. Hans Albers stirbt. Die elektrische Schreibmaschine kommt auf den Markt. Der erste Wettersatellit startet ins All. Um das Amt des amerikanischen Präsidenten bewerben sich Richard Nixon und John F. Kennedy. Mehrere afrikanische Staaten erlangen die Unabhängigkeit. Und in München brütet ein beliebter Redakteur, der nicht für seine Sanftmut bekannt ist, über einer neuen Science Fiction-Serie im Heftformat.



Chefektor Kurt Bernhardt

Kurt Bernhardt, Jahrgang 1916, war ein alter Hase im Verlagsgeschäft. Lange Jahre hatte er beim Rastatter Heftverlag Pabel, dem Erzkonkurrenten des späteren PERRY RHODAN-Verlegers Moewig, die dortige Science Fiction-Sparte betreut – in Deutschland die erste ihrer Art! 1959 war er dann zum Wilhelm Heyne Verlag

gewechselt, wurde dort als Chefektor für den wachsenden Taschenbuchsektor tätig und betreute zudem die Heftreihen des angeschlossenen Moewig-Verlags. Jetzt machte er sich Gedanken über die Zukunft – und die lag für ihn im Romanheft.

Absteiger ...

Denn der Hunger der Deutschen nach Unterhaltung wuchs zusehends. Stillen konnten die Menschen ihn aber, zumindest aus heutiger Sicht, bestenfalls notdürftig.

Das Fernsehen steckte noch in den Kinderschuhen, Dutzende von Kanälen und Dauerberieselung schienen pure Science Fiction, Reisen und teure Hobbys kamen nur für wenige Begüterte in Frage. Dem Durchschnittsbürger blieben bescheidenere Freuden: der gelegentliche Kinobesuch, das Radio und natürlich das Lesen.

Doch selbst hier mussten die meisten auf den Pfennig sehen: Gebundene Bücher waren sündhaft teuer, das Taschenbuch gerade erst erfunden und öffentliche Bibliotheken rar gesät. Lesehungrige gingen stattdessen in die überall zu findenden gewerblichen Leihbüchereien: Für einige Groschen pro Woche konnte man dort Unterhaltungsware aller Art mieten, eben so genannte Leihbücher. Auf dickes, minderwertiges Papier gedruckt, mit grellen effektheiszerischen Covern hatten sie aber im strengen moralischen Klima der Fünfziger und Sechziger immer etwas Anrüchiges. Zahlreiche Titel wurden sogar indiziert.

Aufmerksamen Beobachtern wie Kurt Bernhardt entging nicht, dass die Leihbüchereien ihren Zenit bereits überschritten hatten.

... und Aufsteiger

Im Aufstieg begriffen war dagegen der Heftmarkt. Zahllose Titel wetteiferten an den Kiosken um die Aufmerksamkeit der Leser. Ob Western, Heimat- oder Liebesroman – kaum ein Genre der Unterhaltungsliteratur wurde ausgelassen.



Im Bereich des Science Fiction-Hefts bestritten zwei Verlage den Löwenanteil der Publikationen, der Münchner Arthur Moewig Verlag mit seinen Reihen TERRA und TERRA SONDERBAND und der Rastatter Erich Pabel Verlag mit UTOPIA und UTOPIA GROSSBAND.

Sowohl im Konzept wie im Design ähnelten sich die Produkte beider Verlage. Man setzte zunächst auf meist gekürzte Übersetzungen englischer und amerikanischer Autoren und auf die Nachdrucke deutscher Autoren aus den Leihbüchern. Dazu gesellte sich im Lauf der Jahre eine immer größer werdende Zahl deutscher Nachwuchsautoren, die versuchten, mit ihren angloamerikanischen Kollegen gleichzuziehen.

Was es (fast) noch nicht gab, waren Serien mit längeren, über zwei oder drei Hefte hinausgehenden Handlungsbögen. Der erste Versuch in diese Richtung, die Abenteuer des Weltraumhelden »Jim Parker«, war nach immerhin 59 Ausgaben 1957 eingestellt worden – die Ideenqualität hatte mit der englischsprachigen Konkurrenz nicht mithalten können. Die eher hausbackenen Erlebnisse des forschenden Raumfahrers, der mit seinem Kumpel Fritz Wernicke seinen Geburtstag zwischen Erde und Venus mit Waldmeister feierte, konnten selbst in den spießigen Fünfigern niemanden wirklich begeistern. Zudem variierten die Ereignisse von Band zu Band nur unwesentlich, was sicher auch daran lag, dass die Serie über weite Strecken von nur einem Autor (Alf Tjörnsen alias Richard Rudat) geschrieben wurde.

Autorensuche

Ungeachtet dieses Misserfolges war Bernhardt aber von dem Konzept einer fortlaufenden Serie überzeugt. Man musste das Projekt nur richtig anpacken – statt auf einen Autoren auf ein ganzes Team setzen, auf bessere Qualität und inhaltliche Stringenz achten. Nur, wer konnte diese liefern?

Kurt Bernhardt geriet ins Grübeln: Vor sechs Jahren, 1954, hatte der damalige Spätheimkehrer Walter Ernsting unter seiner Regie die Serie »Utopia Großband« etablieren können, die immer noch erschien. Zwar hatte es zwischen Ernsting und ihm stets gewisse Reibereien gegeben, aber dass der Filou ihn mit dem Pseudonym »Clark Darlton« genarrt hatte und die von dem angeblichen Amerikaner geschriebenen Romane als eigene Übersetzungen ausgegeben hatte, hatte Bernhardt ihm längst verziehen.

WALTER ERNSTING

Der am 13. Juni 1920 in Koblenz geborene Walter Ernsting kehrte erst 1950 aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft zurück. Ernsting, dessen Gesundheit in dieser Zeit stark gelitten hatte, schlug sich als Dolmetscher bei den britischen Besatzungsbehörden durch. In den Soldatenläden stieß er auf britische und amerikanische Science Fiction-Magazine und war augenblicklich Feuer und Flamme.

Mit einigen Magazinen und einer Flasche Gin bewaffnet sprach Ernsting bei Pabels Lektor Kurt Bernhardt vor. Mit Erfolg: Bernhardt betraute ihn mit der Aufgabe, geeignete Materialien auszusuchen, zu übersetzen und für die deutsche Heftveröffentlichung vorzubereiten. Daraus entstanden ab 1954 die UTOPIA-GROSSBÄNDE.

Ernsting schmuggelte einen eigenen Text – »UFO am Nachthimmel« –, als Übersetzung getarnt und unter Pseudonym, in die Reihe ein und avancierte bald als *Clark Darlton* zu einem der produktivsten und beliebtesten deutschen Science Fiction-Autoren der Fünfzigerjahre. Im Frühjahr 1955 begründete er den Science Fiction Club Deutschland (SFCDD), und sein Haus im oberbayerischen Irschenberg wurde zu einer Art Pilgerstätte für die Fans, die ihn fast jedes Wochenende aufsuchten.



Der Erstling Walter Ernstings – als Übersetzung getarnt



Walter Ernsting alias Clark Darlton brachte aus der Sicht des Lektors zwei besondere Vorzüge mit: Er war fleißig und seine Romane kamen bei den Lesern gut an. Er vermittelte gekonnt die Atmosphäre des Wunderbaren in Raum und Zeit, das Gefühl des Staunens angesichts der Unendlichkeit des Weltraums, den »Sense of Wonder«, wie die Amerikaner es nannten. Außerdem hatte er mit dem Science Fiction Club Deutschland (SFGD) ein Sammelbecken für begeisterte SF-Leser geschaffen, unter denen sich vielleicht das eine oder andere hoffnungsvolle Jungtalent finden ließ. Neue Autoren waren für jede Chance dankbar und würden den Verlag nicht viel kosten – stets eine wichtige Erwägung.

Auch aus dem schrumpfenden Leihbuch-Sektor kamen Zulieferer in Frage. Seit Jahren tummelte sich dort der unermüdete Autor Karl-Herbert Scheer. Mit seiner Serie »Zur besonderen Verwendung« um zwei Staragenten der nahen Zukunft hatte er sich an die Spitze der deutschen actionbetonten Science Fiction geschrieben. Natürlich waren sechs Romane in einem Jahr, wie Scheer sie 1957 für seine Serie vorgelegt hatte, für eine Heftserie noch viel zu wenig. Wenn schon – dann wöchentlich!

Und Scheer war offenbar auch an einer regelmäßigen Tätigkeit für den Moewig-Verlag interessiert.

Erst vor wenigen Monaten hatte er einen Vorvertrag für eine Reihe namens TERRA FANTASY unterzeichnet, die ausschließlich deutsche Science Fiction bringen sollte, aber aus Mangel an geeignetem Material nie verwirklicht wurde.

Die ersten Konzepte

Im Herbst des Jahres 1960 erteilte Bernhardt sowohl Ernsting als auch Scheer den Auftrag, das Konzept für eine fortlaufende Science Fiction-Serie zu erstellen. Ob die beiden jeweils vom Auftrag des anderen wussten, ist nicht bekannt.

Beide Autoren reichten Vorschläge ein, die zwar nicht ohne Änderungen akzeptiert wurden, Bernhardt aber darin bestätigten, dass er sich die richtigen Leute ausgesucht hatte. Dass insbesondere Scheer klar umrissene Vorstellungen von der möglichen Serie hatte, belegt der Begleitbrief zu seinem Entwurf. Scheer schrieb:

»... SF-Serien üblicher Art gibt es in Hülle und Fülle. In der Regel wird die Pleite mit Band 45 seitens des Verlages vorsichtig angedeutet, um mit Band 50 vollstreckt zu werden. Wenn ich

eine Geschichte der Menschheit entwickeln soll, so hat sie in unserer Jetztzeit zu beginnen; zu beginnen mit dem bemannten Mondflug, begreifbarer und realistischer Technik, die nach und nach ausgebaut wird. Ich werde demnach auf keinen Fall mit dem Bau des 120. Stockwerks beginnen, sondern mit dem soliden Fundament.

Wenn Sie jedoch das übliche Tralala mit 3- bis 4-Mann-Abenteuerchen im Weltraum wünschen, wenn Sie nicht erklärt haben wollen, warum dieses und jenes Raumschiff überhaupt fliegen kann, dann bin ich in der geplanten Serie fehl am Platze.«

KARL-HERBERT SCHEER

Karl-Herbert Scheer wurde am 19. Juni 1928 in Harheim, einer ländlichen Gemeinde in der Nähe Frankfurts, geboren. Im September 1944 meldete sich Scheer freiwillig zur U-Boot-Waffe, erhielt eine Grundausbildung und nahm an Übungsfahrten teil, ging jedoch nie auf Feindfahrt. Nach Kriegsende gründete er mit ein paar Freunden eine kleine Band (er selbst spielte Gitarre und Saxophon) und trat in den amerikanischen Offiziersklubs um Frankfurt auf. Nebenher begann er ein Maschinenbau-Studium, das er jedoch wegen Überanstrengung abbrach.

1948 veröffentlichte er seinen ersten Roman, »Stern A funkt Hilfe«, dem zahlreiche Leihbücher folgten. Neben der Science Fiction versuchte Scheer sich auch an Krimis und Piratenromanen. 1956 lernte er Walter Ernsting bei einem Clubtreffen kennen; die beiden verband bald eine enge Freundschaft. Ab 1957 schrieb Scheer die ersten Romane seiner Serie »ZbV – Zur besonderen Verwendung«, eines Agentenzyklus, der dreißig Jahre in der Zukunft spielte und vom Kalten Krieg geprägt war. Scheer extrapolierete in der Serie sowohl politische als auch naturwissenschaftliche Trends weiter und entwarf das finstere Bild einer Welt am Abgrund.

Bernhardt müssen diese Zeilen erfreut haben, entsprachen sie doch voll und ganz seiner Intention, eine Serie aus der Taufe zu heben, die sich qualitativ von der Konkurrenz abhebt. Er beauftragte die beiden Autoren, einen ersten gemeinsamen Entwurf zu erarbeiten – noch ehe die Serie endgültig genehmigt worden wäre.



Bis dahin war der Weg auch noch weit: Ein Produktionsvorlauf musste geschaffen, weitere geeignete Autoren gefunden werden, dazu kamen noch die Fragen von Finanzierung, Vertrieb und Werbung – Bernhardt wurde betrieb-

sam. Die Autoren hatten ja keine Ahnung. Sie brauchten bloß zu schreiben, aber er – er musste sich um alles kümmern!

Heiko Langhans



Die Gründerväter: K.-H. Scheer und Walter Ernsting

In der nächsten Folge: Ein Team entsteht.
Die ersten Handlungsentwürfe. Die ersten Hefte.